

GLS *Treuhand*

Zukunftsstiftung
Entwicklungshilfe



**BRÜCKEN BAUEN
ZWISCHEN ENGAGEMENT UND TATKRAFT**



Kinder der Steiner Schule in Nairobi mit Dr. Annette Massmann

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Brücken bauen zwischen Engagement und Tatkraft“ – unter diesem Stern steht die Arbeit der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe. Wir möchten dazu beitragen, Brücken zwischen Menschen, ihren verschiedenen Lebensbedingungen und -realitäten, Kulturen und Religionen zu bauen; Brücken, um Menschen Freiräume für Entwicklung zu ermöglichen, damit sich Lebensbedingungen nachhaltig verbessern können.

Unsere Projektpartner sind Sozialunternehmer/innen, die sich in ihren Gemeinschaften für Verbesserungen einsetzen, zum Beispiel in den Bereichen organischer Landbau, kreative Bildung, ganzheitliche Gesundheit, regenerative Energien, Kleingewerbe und Mikrokredite oder Menschen- und Umweltrechte.

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einige unserer Projektpartner und Projektbeispiele vor.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre über die Arbeit dieser Menschen, die Mut macht.

Dr. Annette Massmann

„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“

Albert Einstein

Vom Anfang ...

Wer in den 70er- und 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine anthroposophisch orientierte Ausbildung in einem internationalen Umfeld machen wollte, studierte am Emerson College in Südengland.

Als dann im Jahr 1978 der Studiengang Ländliche Entwicklung eingerichtet wurde, kamen auch Studenten aus den sogenannten Entwicklungsländern ans College.

Sheila Light Child und Mark Feedman, beide US-Amerikaner, sie Gärtnerin, er Innenarchitekt, bildeten ihre Studenten vor Ort aus.

In der Dominikanischen Republik, in Rio Limpio, hatten sie die Ausbildungsstätte CREAR (Centro Regional de Estudios de Alternativas Rurales) gegründet. Hier erhielten Studenten ein Stück Land, das sie, ganz im Sinne Rudolf Steiners, „Lernend arbeiten, arbeitend lernen“ in eigener Verantwortung bewirtschafteten. Für diese Studenten bat das Emerson College um finanzielle Unterstützung.

Walter Burkart, zu der Zeit Vorstandsmitglied der GLS Bank, nahm sich dieser Anfrage an und schrieb den ersten „Entwicklungshilfe-Brief“ an befreundete Menschen in bankähnlichen Einrichtungen

in Europa. Bereits im Herbst 1980 flog er in die Dominikanische Republik, um sich selbst bei CREAR umzusehen.

Einige der Kooperationspartner, mit denen die Zukunftsstiftung heute noch zusammenarbeitet, waren Studenten des Emerson College. So auch Proscovia Nankya aus Uganda. Heute ist sie Leiterin der Initiative SODI bei Kampala. Sie entwickelte mit Kleinbauern Verfahren zur Herstellung von Trockenfrüchten, die inzwischen landesweit als Standard gelten.

Auch Maheswar Ghimire aus Nepal studierte am College. In den 90er-Jahren gründete er das Bergbauernprojekt ECO-CENTRE in Chitwan, Nepal. Als Ergebnis der sorgfältigen Wiederaufforstung begannen die schon fast versiegten Quellen zu sprudeln. Heute berät er junge Agromomen der Organisation SECARD, die ebenfalls mit der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe kooperieren.

IFOAM, die internationale Organisation für organischen Landbau, berief sowohl Maheswar Ghimire als auch einen weiteren Kooperationspartner, Ngugi Mutura aus Kenia, in den Vorstand. Und ab 1995 widmete sich schließlich Walter Burkart selbst ausschließlich der Entwicklungszusammenarbeit.

Was am Emerson College, der Drehscheibe für internationale Begegnungen, begann, wandelte sich 2001 zur Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe. Heute, nach insgesamt 30 Jahren, kooperiert die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe mit 71 Projektpartnern in 20 Ländern.

- Projektbeispiel: Organischer Landbau**
- 4 Kenia: Ein Leben für Kleinbäuerinnen
- Projektbeispiel: Kreative Bildung**
- 6 Brasilien: Eine Landschule geht neue Wege
- Projektbeispiel: Ganzheitliche Gesundheit**
- 8 Indien: Gesundheit für „Unberührbare“
- Projektbeispiel: Mikrokredite/Kleingewerbe**
- 10 Nepal: Mit Liedern, Tanz und Festen auf dem Weg zur Unternehmerin
- Projektbeispiele: Regenerative Energien**
- 12 Uganda: Der Energiekrise begegnen
- 14 Afghanistan: Energiestationen für Großfamilien
- Projektbeispiel: Menschenrechte**
- 16 Nepal: Gesellschaftliche Veränderung wächst durch Frauen
- Projektbeispiel: Umweltrechte**
- 18 Peru: Bergbauern schützen ihre Berge
- Grundzüge unserer Projektarbeit**
- 20 Brücken bauen zwischen Engagement und Tatkraft
- Beispiel Stiftungsfonds**
- 22 Werner Höing Peruhilfe
- Beiblatt**
- Die Menschen in der Stiftung
- Wirtschaftsbericht

1978	Beginn des Programms Ländliche Entwicklung am Emerson College, Südengland.	1980	Erste Bitte um Unterstützung an die GLS Bank – Projekt „Gemüseärten im Slum“ – Dominikanische Republik.
1980	Erste Projektreise: Walter Burkart besucht CREAR in der Dominikanischen Republik.	1982	Beginn der Kooperation mit Projektpartnern in Brasilien, Bolivien, Peru.
1983	Beginn der Kooperation mit Projektpartnern in Uganda, Kenia, Südafrika. Erster Zuschuss aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit für den Schulbau der Aitiara-Schule, Brasilien.	1985	Erstes Kooperationsprojekt mit Kooperationspartnern in Asien.
1993	Zuwendungen des Entwicklungshilfefonds: 660.000 DM an 14 Projekte.	1994	Erster vierjähriger Förderzyklus für Kleinbäuerinnen in Kenia.
1995	Walter Burkart ist ausschließlich für den Entwicklungshilfefonds tätig; Frau Bölling übernimmt die Buchhaltung; Zuwendungen des Entwicklungshilfefonds: 1. Mio. DM an 14 Projekte.	1997	Zuwendungen des Entwicklungshilfefonds: 1,02 Mio. DM an 16 Projekte.
1999	Zuwendungen des Entwicklungshilfefonds: 1,5 Mio. DM.	2001	Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe wird gegründet, der erste Mitarbeiter, Johannes Zimpel, eingestellt. 1,5 Mio. DM werden an 33 Projekte weitergeleitet.
2003	Zuwendungen der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe: 976.000 Euro an 34 Projekte.	2005	Zuwendungen der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe: 1,6 Mio. Euro an 47 Projekte.
2006	Dr. Annette Massmann tritt in die Geschäftsführung ein.	2007	Astrid Blei wird Mitarbeiterin für den Bereich Patenschaften. Zuwendungen der Zukunftsstiftung: 1,7 Mio. Euro an 71 Projekte.
2008	Beate Oladeji übernimmt die Verantwortung für das Rechnungswesen.	2008	Walter Burkart geht in den Ruhestand.
2009	71 Projektpartnerschaften in 20 Ländern – Fördervolumen 1,87 Mio. Euro.		

Herr Ngugi Mutura,
 Leiter der Kleinbäuerinnenorganisation



In Kenia werden Kleinbäuerinnen in Projektzyklen von vier Jahren in organischem Landbau, im Bau von Wassertanks und in Zucht und Haltung von Milchziegen geschult. Dank der Arbeit und des besonderen Schulungsansatzes von Herrn Ngugi Mutura, dem Leiter der Kleinbäuerinnenorganisation, erarbeiten sich die Kleinbäuerinnen die Grundlagen für ein selbstständiges und -bewusstes Leben.

Vor mir sitzt ein athletisch kräftiger, etwas untersetzter, strahlender Mann, ein Ringertyp. Es blitzt in seinen Augen. Herr Ngugi Mutura, Anfang 50, faltet seine muskulösen Hände auf dem Schreibtisch. Dass dies nicht sein Lieblingsplatz ist, merkt man sofort.

Viel lieber steht Herr Mutura auf den Feldern der Kleinbäuerinnen. Hier blüht er auf, denn Herr Mutura hat eine Vision: Ein Afrika ohne Hunger. Afrika sei reich an Menschen, Natur, Ressourcen, verfüge eigentlich über alles, was notwendig sei. Nur müssten die Menschen das erkennen. Bisher fehle ihnen das Wissen,

ihre Ressourcen sinnvoll zu nutzen. Herr Mutura lebt für die kenianischen Kleinbäuerinnen. Und auch seit fast 30 Jahren mit ihnen.

Nach dem Studium der Landwirtschaft organisierte er zunächst Kurse über Bienenzucht und konzentrierte sich dann auf organischen Landbau. Er lernte, die Menschen dort abzuholen, wo sie ihre Probleme und Notwendigkeiten sahen. In dieser Schule des Lebens gewann er Erfahrung, verfeinerte seine Kenntnisse, bereicherte sein Wissen und lernte, Menschen zu motivieren.

1992 gründete er die Kleinbäuerinnenorganisation SACDEP (Sustainable Agriculture Community Development Programme). Mit einem Team von sechs Agronomen schulte er bereits 7.400

Kleinbauern und -bäuerinnen in organischem Landbau, die sich in Gruppen von 30 bis 40 Personen zusammenschließen.

Es sind vor allem Frauen, die darum ringen, ihre Lebenssituation und die ihrer Kinder zu verbessern. SACDEP sei zwar keine Frauenorganisation, so Herr Mutura, aber über 80 % der Beteiligten seien nun mal Frauen. Denn, so Herr Mutura: „Wir arbeiten mit denen, die zupacken.“

Und die Frauen packen zu. Sie bauen Wassertanks, beackern ihre kleinen Felder, verarbeiten ihre Ernten. Und das, was übrig bleibt, wenn ihre Familien mit fünf bis sieben Kindern ausreichend versorgt sind, verkaufen sie auf dem Markt oder



Wassertanks, Milchziegen, Gemüsegärten

- Die Kleinbäuerinnen organisieren sich in Selbsthilfegruppen von 30 bis 40 Personen.
- Innerhalb der Gruppe wird entschieden, wer als Erster eine Förderung erhält.
- Jede Gruppe erhält nur einen Zuschuss – durch gemeinsames Sparen und Eigenleistung wird jede Förderung anschließend vervielfältigt.
- Die Gruppen werden von sechs Agronomen in Kompostwirtschaft, Herstellung und Anwendung natürlicher Insektizide und Pestizide, Wassermanagement, Saatgutlagerung, Erhaltung lokaler und regionaler Saatgutvielfalt, Kleintier- und Rinderhaltung geschult.
- Investiert wird in Saatgut, Kleintiere, Ziegen, Rinder, Wassertanks, Ziegen- und Kuhställe, Biogasanlagen, Windräder, Handpumpen.
- Tiere werden in revolvierender Weise weitergegeben: In einer Gruppe von 30 Frauen erhalten drei Frauen je eine Ziege. Die Frauen geben die Jungtiere an die nächsten Mitglieder weiter.
- Mit Windkraft- und Biogasanlagen (Exkremte einer Kuh reichen für die Produktion von Gas für drei Haushalte) wird die Nutzung regenerativer Energie gefördert.
- Fortgeschrittene Gruppen werden in Lebensmittelverarbeitung und -vermarktung geschult: Trocknen von Früchten, Saftherstellung, Ölpressung, Milchverarbeitung.
- Kleinbäuerinnen gründen genossenschaftlich geführte Läden.

veredeln ihre Erzeugnisse zu einfachen Produkten wie Marmelade oder Joghurt.

Herr Mutura ist vor allem stolz darauf, so vielen Menschen dazu verholfen zu haben, gut ernährt durch ihr Leben zu kommen. Durch den organischen Landbau wurde die Bodenfruchtbarkeit in der Region erhöht. Die Menschen erzielen kleine Einkommen, die es ihnen auch ermöglichen, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Die Nahrungsmittelhilfeempfänger von 1994 wurden zu Nahrungsmittelspendern: Sie halfen ihren Lands-

leuten, die während der Unruhen infolge der Wahlen im November 2007 vertrieben worden waren, mit 25 Tonnen Lebensmitteln als Soforthilfe.

Kenia soll hungerfrei werden, sagt Herr Mutura. Sein Modell müsse Schule machen – und er habe ja noch Kraft und Zeit. In der zweiten Jahreshälfte 2010 beginnt der nächste vierjährige Schulungszyklus für weitere 1.800 Kleinbäuerinnen.

Ihre Spende für das Projekt Kleinbäuerinnen in Kenia/Wassertanks, Milchziegen, Gemüsegärten wird aus Mitteln der deutschen Bundesregierung vervierfacht. Spendenzweck >> Kleinbäuerinnen in Kenia

Organischer Landbau ist ein Schwerpunkt bei der Förderung der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe. Sie fördert Projekte mit organischem Landbau in Brasilien, Indien, Kenia, Nepal, Peru, Simbabwe und Uganda.

„DAS EINZIGE, WAS DER SERTÃO BRAUCHT, SIND LEUTE, DIE ERFINDUNGSREICH SIND.“



Schüler/innen der Landschule im Sertão: Lernend arbeiten, arbeitend lernen.

Wie verbessert man die Lebensbedingungen in einem der ärmsten Bundesstaaten Brasiliens, in Bahia, dem Sertão? Diese Frage führte Ismael Ferreira zur Gründung der Landschule Escola Família Agrícola.

Der Sertão liegt nordöstlich der Hauptstadt Salvador zwischen dem 10. und 11. Breitengrad. Einst, zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert, war Bahia der Mittelpunkt und die Blüte Brasiliens. Hier wurde das gesamte Zuckerrohr für Europa angebaut. Doch Mitte des 17. Jahrhunderts kam billigeres Zuckerrohr von den Antillen und 1763 wurde die Hauptstadt von Salvador nach Rio de Janeiro verlegt. Mit ausgelaugten Wüstenböden und einer kümmerlichen Wirtschaft blieb die Region zurück.

Die einzige Pflanze, die in dieser Region sicher überlebt, ist Sisal, aus deren Faser Stricke, Matten und Teppiche hergestellt werden. Ende der 1970er-Jahre spitzte sich die Lage der Kleinbauern dieser Region, die vor allem von der Sisalproduktion lebten, so zu, dass sie zu Protestmärschen in die Hauptstadt aufbrachen. Sie forderten die Aufhebung der Steuerabgaben auf ihre Sisalserzeugnisse, denn die Steuern waren höher als der Ertrag. Diese Märsche waren der Auftakt für den Aufbau der Sisalgenossenschaft, APAEB, der „Assoziation für Nachhaltige und Solidarische Entwicklung“ der Sisalregion.

Die Sisalgenossenschaft ist inzwischen Trägerin verschiedener Aktivitäten: Sie besitzt eine genossenschaftlich betriebene Sisalfabrik, von der etwa 900 Familien leben. Sie verfügt über ein Kulturhaus, eine kleine Molkerei für Milch und Joghurt, einen Sportclub mit Schwimmbad und eine Landwirtschaftsschule, denn „der Sertão braucht Leute, die erfindungsreich sind“, so das Motto, das von dem Begründer der Sisalgenossenschaft, Ismael Ferreira, geprägt wurde.

Die „Schule der Landarbeiterfamilie“ (Escola Família Agrícola) bietet Unterricht von der 5. bis zur 8. Klasse an. Sie hat das Ziel, den Kindern der Sisalarbeiter sowohl den üblichen Schulstoff als auch eine der trockenen Region angepasste, ökologische Wirtschaftsweise beizubringen. Die Kinder sollen das nötige Werkzeug erhalten, um ihre Wüstengegend in einen lebensfreundlichen Raum zu verwandeln und sich selbst eine Existenzgrundlage zu erarbeiten. So soll auch der Landflucht vorgebeugt werden.

„Für die Liebe zur Erde, zu Pflanzen und Tieren“

Die Landwirtschaftsschule

Theoretische und praktische Schulung

Eine Woche lang leben die Schüler im Internat der Schule und die folgende Woche lernen und arbeiten sie in ihren kleinen heimischen Betrieben. Dadurch können die Kinder die erworbenen Kenntnisse zu Hause erproben und gleichzeitig an Eltern und Geschwister weitergeben. Die Fragen, die aus der praktischen Mitarbeit entstehen, fließen zurück in den Schulunterricht.

Schule und Mikrokredit

Für jeden Schüler, jede Schülerin wird ein Sparkonto bei der örtlichen Mikrokreditbank eingerichtet. Monatlich drei Euro fließen auf das Konto. In den höheren Schuljahren können die Kinder in Absprache mit ihren Lehrern über dieses Geld verfügen. Sie können damit eine erste landwirtschaftliche Investition tätigen: zum Beispiel in den Aufbau einer Kaninchenzucht, die Anschaffung einer Ziege oder einiger wichtiger Werkzeuge.

Der Vorschlag zu dieser Vorgehensweise stammt von Ismael Ferreira, dem Leiter von APAEB, der in den Heranwachsenden die Idee des Sparens und des produktiven Einsatzes von Geldmitteln wecken will.

Mit einer angemessenen Ausbildung erhält der junge Mensch das nötige Wissen und damit die Grundlage, um an seinem Geburtsort eine Existenz mit nachhaltiger Land- und Viehwirtschaft aufzubauen.

Für den Betrieb dieser Schule stellt der Staat vier Lehrkräfte zur Verfügung. Die übrigen Kosten müssen die Eltern selbst aufbringen. Da sich hier ein einfacher Landarbeiter trotz täglich zwölfstündiger Arbeit unter starker Sonneneinstrahlung mit rd. 7 Euro Wochenlohn begnügen muss, reicht das Familieneinkommen kaum für Schulgeld. Deshalb benötigen die Kinder eine Förderung.

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe fördert alternative Bildungskonzepte wie Montessori- oder Waldorfpädagogik in Kenia, Uganda, Bolivien, Brasilien, Nepal, Peru und Südafrika. Sie vermittelt persönliche Patenschaften zu Kindern an diesen Schulen. Spendenzweck >> Landschule in Brasilien

Besondere Patenschaften:

Indien: Die Zukunftsstiftung vermittelt Familienpatenschaften zu Landarbeiterfamilien in der südindischen Provinz Kerala. Eine Patenschaft dauert vier Jahre und ermöglicht einer Familie, begleitet von einem Sozialarbeiter, durch unterschiedliche Unternehmungen Einkommen zu erwirtschaften und ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

Kenia: Zwei Jahre lang werden junge Frauen ohne Schulabschluss in der Hauswirtschaftsschule Kimlea unter anderem in Haushaltsführung, Nahrungszubereitung, Textilgestaltung und Gartenbau unterrichtet – praktische Fertigkeiten auch für eine eigenständige ökonomische Existenz.



Dr. Fátima Rani, Gründerin von MUHIL



Ruhig sitzt Frau Dr. Rani vor mir, kaum 1,60 Meter groß, zierlich. Aufmerksam, mit großen braunen Augen, sieht sie mich an. Sie scheint meine Frage, wieso sie ihr Leben den „Unberührbaren“ in Tamil Nadu, Südindien, widmet, nicht wirklich zu verstehen.

Schon als sie noch Nonne war, schien es ihr nur folgerichtig, sich für sogenannte Unberührbare, für ihre Rechte und ein Leben in Würde einzusetzen. Dies führte zu Auseinandersetzungen in ihrem Konvent, die sich vertieften, als sie ihr Studium der naturheilkundlichen Siddha-Medizin aufnahm. Als Siddha-Ärztin verließ sie den Konvent und verschrieb ihr Leben den Menschen in den Dörfern im Umkreis der südindischen Stadt Madurai.

MUHIL ist der Name der von ihr gegründeten Initiative. MUHIL heißt auch Regenwolke – es ist das Bild des Regens, der Leben spendet. MUHIL – das sind neben Frau Dr. Rani ein weiterer Siddha-Arzt und etwa 30 Gesundheitshelferinnen, die in 86 betreuten Dörfern Basisgesundheitsvorsorge auf der Grundlage der Siddha-Medizin leisten. Dazu gehören alle Fragen

der Vorsorge, der Familienplanung, AIDS-Aufklärung, der Ersten Hilfe, Yoga und das Herstellen wichtiger Naturarzneien.

Die Gesundheitshelferinnen betreuen die Menschen in den Dörfern, wenn das Ärzteteam nicht da ist. Sie leiten die Kurse zu Basisgesundheit, Yoga, Hygiene und Ernährung, verabreichen Medikamente, sorgen für Physiotherapie und Ölmassagen. Darüber hinaus werden im MUHIL-Zentrum mithilfe der Gesundheitshelferinnen ca. 200 Arzneien aus dem eigenen Kräutergarten hergestellt. Eine kleine, zentral gelegene Ambulanz ist für alle Dorfbewohner geöffnet, es gibt sogar zehn Krankenbetten.

MUHIL leistet:

- Basisgesundheitsvorsorge für „Unberührbare“ in 86 Dörfern: Sprechstunde, Versorgung mit Medikamenten sowie stationäre Behandlung
- Eigene Herstellung von rund 200 Medikamenten
- Schulungen von Gesundheitshelferinnen: Ernährungsberatung, Yoga-Unterricht, Ölmassage
- Ferienwochen für Kinder und Jugendliche aus notleidenden Familien: Heilnahrung, psychotherapeutische Begleitung, Yoga-Kurse
- Unterkunft und Ausbildung für 14 Tsunami-Waisen: Schulbesuch, College, Vermittlung in Arbeit
- KARMUHIL Organic Farms: Schulung von Kleinbauern und landlosen Familien in organischem Landbau: Anbau von Heilpflanzen, Gewinnung ätherischer Öle



Harte Feldarbeit auf kargen Böden, das Los der meisten Frauen in Südindien. Rechts: Ein Mitarbeiter von MUHIL bei der Herstellung eines Medikamentes.

Täglich fährt das Ärzteteam zur Sprechstunde in eines der Dörfer und unterstützt die dörflichen Gesundheitshelferinnen bei schwierigen Fällen.

Für die „Unberührbaren“ ist es der einzige Zugang zu medizinischer Versorgung. Die ärztliche Konsultation müssen sie nicht bezahlen – das gebietet schon die Tradition der Siddha-Medizin. Für die naturheilkundlichen Medikamente wird ein Anerkennungs-Obulus von einer Rupie erhoben.

Die Gesundheitshelferinnen mussten sich ihren Stand in ihren Dörfern langsam erarbeiten. Kastenlose Frauen stehen in der streng hierarchisch aufgebauten indischen Gesellschaft an unterster Stelle. Zu ihrer Ausbildung als Gesundheitshelferinnen gehörten Lesen, Schreiben und Rechnen.

Heute sind sie in ihren Dörfern angesehen und ihr Rat wird gerne eingeholt. Sie gelten als weise Frauen, deren Wort auch bei Entscheidungsfragen im Dorf Gewicht hat.

Weil Mangelernährung in den Dörfern weit verbreitet ist, möchte Frau Dr. Rani ein weiteres Projekt aufbauen: KARMUHIL Organic Farms. Schon vor Jahren wurde MUHIL Brachland zur Nutzung überlassen. Gegen Entgelt haben Landarbeiter Zufahrtswege angelegt, das Land eingezäunt, Wasserrückhaltebecken ausgehoben und Bäume gepflanzt. Geplant sind auf diesem Gelände Schulungen in organischem Landbau sowohl für landlose Familien als auch für Kleinbauern. Zusätzlich zu den für die Ernährungssicherheit wichtigen Feldfrüchten sollen die Menschen Anbau und Verarbeitung von Heilpflanzen lernen. Dafür werden eine Destillieranlage aufgebaut und die Öle gemeinsam vermarktet.

Die Erlöse aus dem Anbau auf diesem Land sollen mit dazu beitragen, das Fortbestehen der Basisgesundheitsversorgung zu sichern.

Es sind große Pläne, die Frau Dr. Rani verfolgt. Doch ihr warmherziger und gleichzeitig zäher Einsatz für die Menschen in den Dörfern hat schon viel erreicht. So ist zu hoffen, dass auch KARMUHIL eines Tages Realität wird.

Für die Gesundheitsvorsorge sind pro Patient und Jahr 23 Euro notwendig. Spendenzweck >> Basisgesundheitsvorsorge für Kastenlose

Pro beteiligter Familie/Jahr sind für den Aufbau der organischen Farmen/ Destillieranlage für ätherische Öle etwa 480 Euro notwendig. Spendenzweck >> Karmuhil

Auch in Mexiko und Uganda fördert die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe Projekte zur ganzheitlichen Gesundheitsvorsorge.

MIT LIEDERN, TANZ UND FESTEN AUF DEM WEG ZUR UNTERNEHMERIN

**Lata Sharma (links),
Leiterin der Mikro finanzorganisation RESIC,
und ihre Kollegin (rechts)**



Im Tiefland Nepals, direkt an der indischen Grenze, liegt Nepalgunj. Hier fördern Frau Lata Sharma und Herr Purna Lal Chuke die Bildung von Frauen in Kombination mit der Vergabe von Mikrokrediten.

Nepalgunj hat etwa 60.000 Einwohner/innen und ist die drittgrößte Stadt in Nepal. Feuchtwarme Hitze mit Sommer-temperaturen bis 48 Grad Celsius sind an der Tagesordnung. Die Menschen leben von Landwirtschaft, vorwiegend Reis- und Gemüseanbau, Kleingewerbe und etwas Tourismus, denn zwei National-parks liegen in der Nähe. Das Bildungs-niveau ist niedrig. Die, die einen höheren Schulabschluss erreichen, wandern meist nach Kathmandu oder in das benach-barte Indien ab. Nepalgunj bietet ihnen kaum attraktive Arbeitsmöglichkeiten, auch ein Studium ist hier nicht möglich.

In Nepalgunj begründeten der Journalist Purna Lal Chuke und die Literatin, Poetin und Sozialarbeiterin Lata Sharma 1990 eine Initiative für Frauen, das Rural Economic Social Improvement Center. RESIC verbindet die Aufklärung und Weiterbildung zu Fragen von Ernährung, Gesund-heit und Menschenrechten mit Alphabeti-sierungskursen sowie Kursen zu einfacher Einnahmen- und Ausgabenrechnung. Zudem vergibt RESIC Mikrokredite. Frauen zu selbstbewussten Unternehmerinnen zu machen, ist das Ziel. Das Vorgehen dabei ist kreativ.

Teej – ein Frauenfest zum Auftakt

Einmal im Jahr, wenn der Monsun den Regen bringt, etwa im Juli, August, findet das Teej-Festival statt, das einzige Frauen-fest im Hinduismus. Fünf Tage lang feiern die Frauen, singen, tanzen und essen ge-meinsam. Für diesen Anlass schreibt und komponiert Frau Sharma populäre Auf-klärungslieder. Sie handeln davon, dass Frauen Eigentum zusteht, dass sie ihren

eigenen Verdienst selbstständig ver-walten dürfen, dass sie sich gegen Gewalt in Ehe und Familie wehren können, oder davon, dass Kinder bei Durchfall Flüssig-keit benötigen, dass sich die Frauen vor AIDS schützen können. Sie handeln auch von erfolgreichen Unternehmerinnen, wie zum Beispiel von Jeebkala Adhikari, die mit einem Mikrokredit anfing und heute ein gut besuchtes Hotel mit Restaurant betreibt – und: Diese Lieder machen die Arbeit von RESIC in ganz Nepalgunj bekannt. Zu ihnen wird beim alljährlich stattfindenden großen RESIC-Teej-Fest getanzt. Der Journalist und RESIC-Präsident Purna Lal Chuke sorgt für ihre Verbreitung im lokalen Rundfunk und Fernsehen.

Über Bildung zum Mikrokredit

Lata Sharma: „Über die Lieder und Mund-zu-Mund-Propaganda kommen die Frauen zu uns. So erreichen wir auch Frauen mit geringem Bildungsstand. Jede Frau muss sich mindestens fünf weitere suchen, mit denen sie eine Gruppe bildet. Ein halbes Jahr lang werden die Frauen ausgebildet. Gleichzeitig sparen sie nach den Regeln, die sie sich selbst gegeben haben und die mit uns abgestimmt werden. Dann erhalten sie den ersten Mikrokredit. Die Höhe des Kredits hängt von dem Vor-haben der einzelnen Frau ab – es sind 500 bis 30.000 nepalesische Rupien (5 bis 300 Euro). Die einzelnen Investitionen werden mit uns abgestimmt. Es macht ja keinen Sinn, wenn die 20. Frau vor hat, einen Gemischtwareniosk zu eröffnen. Wir begleiten die Frauen von der Idee bis zur Umsetzung. Bei erfolgreicher Rück-zahlung des ersten Kredits ist es möglich, weitere zu erhalten. Aus den Rückzah-lungen werden neue Kredite vergeben.“

Die Frauen haften individuell für ihre Kre-dite. Die Rückzahlungsmoral ist sehr gut. Die persönliche Begleitung der Frauen erlaubt, bei besonders schwierigen Fällen auch mal eine Ausnahme zu machen. So wie bei einer Frau, die einen Kredit auf-nahm, um eine Schneiderei aufzubauen. Dann starb ihr Mann, danach ihr Sohn, sie blieb mit ihrer kleinen Tochter alleine zurück. Sie schaffte es nicht, den Kredit innerhalb der vereinbarten zwei Jahre zurückzuzahlen und benötigte einen weiteren für einen neuen Anlauf. Lata Sharma: „Wenn wir wissen, dass jemand ehrlich ist, dann setzen wir auch unsere Regeln aus. Im Vordergrund steht für uns, den Frauen zu helfen, sie zu befähigen und ihnen eine Perspektive aufzuzeigen. Die Mikrokredite sind hierbei nur ein Ins-trument.“

Über drei Kreditläufe zur Hotel-besitzerin

Frau Jeebkala Adhikari hat ein Händchen für den Umgang mit Menschen. Dessen war sie sich sicher. Sie hörte von RESIC, baute eine Gruppe auf. Als eine 19 Tage dauernde Messe in Nepalgunj stattfinden sollte, hatte sie eine zündende Geschäfts-idee. Mit einem Mikrokredit baute sie einen kleinen Holzverschlag direkt beim Busbahnhof. Sauber, trocken und billig konnten hier Messegäste unterkommen, zusätzlich bot sie Speisen an. An nur einem Tag hatte sie den Kredit erwirtschaftet, 30.000 Rupien blieben ihr schließlich als Gewinn. Mit einem weiteren Mikrokredit wurde aus ihrem Holzverschlag ein klei-nes Haus. Heute betreibt sie gemeinsam mit ihrem Mann das Sharma Staff Hotel direkt gegenüber dem Busbahnhof. Ihren Kindern ermöglicht sie den Schulbesuch in einer guten Schule. Und während sie ihre Geschichte vorträgt, strahlt sie voller Stolz.

RESIC veröffentlicht diese Erfolgsgeschich-ten der Unternehmerinnen. „Sie haben Vorbildfunktion“, sagt Lata Sharma, und „regen zur Nachahmung an.“

Spenden erhöhen das Kreditkapital von RESIC. Pro Startkredit sind etwa 50 Euro notwendig. Für eine Rikscha, ein Haupttransportmittel, werden 175 Euro benötigt.

Die Zukunftsstiftung Entwicklungs-hilfe fördert weitere Mikrokredit-projekte in Uganda, Indien, Nepal und Kenia.



Frau Jeebkala Adhikari investierte die Mikrokredite in ein Hotel. Frau Laxmi Shrestha eröffnete einen kleinen Laden, den sie zusammen mit ihrem Ehemann betreibt.

Joseph Mukasa (rechts) gründete die Vereinigung für landesweite Wiederaufforstung (links: Milly Nakazibwe).



Vor 40 Jahren war Uganda noch zu einem Fünftel bewaldet. Heute sind nur noch 7 % der früheren Waldflächen übrig. Eine nachhaltige Nutzung der bestehenden Wälder und die artenreiche Wiederaufforstung sind deshalb für Uganda wichtig. Unser Projektpartner, die Vereinigung für landesweite Wiederaufforstung, ACA, arbeitet mit Kleinbäuerinnen an dieser Wiederaufforstung und gleichzeitig an der Verbreitung Feuerholz sparender Herde.

Die Seeta-Kleinbäuerinnengruppe ist eine der Gruppen, die eine Baumschule betreiben und ihre eigenen Häuser mit Feuerholz sparenden Herden ausgestattet haben. Diese Herde sparen bis zu 70 % des Brennholzes ein. Die Gruppe hat 18 Mitglieder, darunter einen Mann.

In Uganda sind es die Frauen, denen sämtliche harten Arbeiten zufallen: Wasser – oft über weite Strecken – besorgen und Feuerholz sammeln. Hinzu kommt, dass der Rauch an der offenen Feuerstelle große gesundheitliche Schäden verursachen kann. Frauen und Kinder, die sich meistens an den Feuerstellen aufhalten, fangen an zu husten und leiden unter

Atemproblemen. Deshalb sind Frauen auch die ersten Ansprechpartnerinnen für einen bewussten Umgang mit Feuerholz.

Feuerholz sparende Herde
 Feuerholz sparende Herde sind einfach zu bauen. Nur muss man wissen, wie es geht. Man benötigt gut durchgekneteten Lehm, die richtige Schichtung und Trocknung. Die Lehmöfen können mit einer oder zwei Kochstellen gebaut werden. Je weniger Holz benötigt wird, desto weniger wird abgeholzt.

Es gibt Ausfertigungen in verschiedenen Versionen. Wichtig ist, dass sie technisch so angepasst sind,

- dass sie kulturelle Gegebenheiten, insbesondere Essgewohnheiten, berücksichtigen, sodass sie von den Benutzerinnen akzeptiert werden;
- dass sie von den Benutzerinnen selbst gewartet und repariert werden können;
- dass der Herd die Ernährungsnotwendigkeiten der Familie erfüllen kann.

Unsere Projektpartner verfügen über das Wissen und die technische Kapazität, den Bau verschiedener, kulturell und technisch angepasster Modelle zu vermitteln. Im Schneeballsystem erwachsen aus den Kleinbäuerinnengruppen wieder neue Trainer, die weitere Gruppen unterrichten.

Frau Margarete Soke, die Sprecherin einer Kleinbäuerinnengruppe, ließ sich überzeugen: „Meinen Feuerholz sparenden Herd habe ich selbst gebaut. Ich habe gelernt, wie der Lehm geknetet und gerollt werden muss, wie ein Herd gebaut wird. Ich kann meinen Herd selbst reparieren und brauche jetzt nur noch an jedem vierten Tag Holz zu sammeln.“ Außerdem hat der Ofen einen Abzug nach draußen, sodass der Rauch zum größten Teil entweichen kann.

Es war Frau Soke, die sich für die Durchsetzung der Herde innerhalb der Gruppe einsetzte, ebenso für das neue Anpflanzen von Bäumen: Verschiedene Zitrusbäume oder Papayas gehören dazu wie auch heilige Bäume, zum Beispiel der Weihrauchbaum oder der Moringa-Baum, dessen Blätter und Rinde auch als Heilmittel und natürliche Pflanzenschutzmittel gebraucht werden können. Zudem werden Bäume zur Holzgewinnung gepflanzt, denn das Gelingen von sozial und ökologisch tragfähiger Wiederaufforstung hängt davon ab, ob sie Holzgewinnung ermöglicht und gleichzeitig die kulturell



Eine Frauengruppe mit ihren Trainern samt neuer „Dienstfahrzeuge“. Rechts: Margarete Soke führt ihren Feuerholz sparenden Herd vor.

bedeutsamen und regional verankerten, unter Umständen langsam wachsenden Baumsorten berücksichtigt.

Fahrräder beschleunigen die Verbreitung von Feuerholz sparenden Herden

Im Jahr 2009 wurden 14 Kleinbäuerinnengruppen durch unsere Partnerorganisation, ACA, im Bau Feuerholz sparender Herde unterrichtet. Dennoch fragte sich der Leiter von ACA, Joseph Mukasa, wie die Ausbreitung Feuerholz sparender Herde noch schneller vorangetrieben werden könnte – und dies mit geringen zusätzlichen Mitteln. Die Antwort war relativ einfach: Drei Bauern, die sich bei der Fortbildung besonders hervorgetan hatten, erhielten ein Fahrrad. Dafür sollten sie ein Jahr lang abgelegene Gemeinden im

Bau Feuerholz sparender Herde unterrichten. Die Unterrichtsleistung war überzeugend. Jeder Promotor erreichte wenigstens drei weitere Gemeinden. So sorgten sie für die Verbreitung im Schneeballsystem. Nun werden weitere Promotoren für Schulungszwecke mit Fahrrädern ausgestattet, um für eine solide und schnelle Ausbreitung zu sorgen.

Für Herdbau und Baumschulen sind pro Kleinbäuerin 30 Euro pro Jahr notwendig. Spendenzweck >> Energiekrise begegnen

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe fördert den Einsatz regenerativer Energien in Kenia, Peru und Afghanistan. Die lokalen Partner suchen nach technologisch angepassten, vor Ort zu produzierenden, einfach zu wartenden und zu reparierenden Installationen, die auch kulturell akzeptiert werden.

M.S. Achdari, Ingenieur und Erfinder
im Bereich Solarenergie



Technisch einfache Solargeräte schaffen Arbeitsplätze, liefern Strom für Beleuchtung und Arbeitsgeräte und erleichtern Frauen die schwere Hausarbeit im kriegsgeschüttelten Afghanistan.

Herr Achdari ist Ingenieur und Tüftler. Erfindung und Bau kleinformatiger Anlagen im Bereich regenerativer Energien haben es ihm angetan. Wenn er in Deutschland ist, lebt er mit seiner Familie in der Nähe von Freiburg. Allerdings widmet er die meiste Zeit der solaren Elektrifizierung Afghanistans, seinem Heimatland. Der Aufbau von Hunderten dezentraler Energiestationen und die Verbreitung von Solargeräten zum Backen, Kochen, Trocknen sind sein Ziel.

Dezentrale Stromerzeugung

Nur 9 % des Landes sind elektrifiziert. Die Landbevölkerung lebt unter ärmlichen Verhältnissen vor allem von Landbau und Vieh. Krieg und Gewalt sind allgegenwärtig. Der Alltag ist sehr beschwerlich.

In diesem Szenario – so Herr Achdari – liegt gerade in der Nutzung der Solarenergie eine große Chance. Sie benötigt keine großen Eingangsinvestitionen, sie kann dezentral aufgebaut werden – auch das ein Vorteil in einer derart zerklüfteten, gebirgigen Region –, schafft Arbeitsplätze und generiert damit Einkommen und: Die Lebensqualität aller wird nachhaltig erhöht.

Deshalb setzt Herr Achdari auf die solare Stromerzeugung in Großfamilienhaushalten mit Energiestationen. Bei dieser Basis-Elektrifizierung handelt es sich um ein Windrad (200 Watt) an einem Mast, das in Kombination mit einem 33 Watt starken Solarmodul auf einem Dach installiert wird. Dazu gehören Batterien, ein Laderegler und natürlich die Hausverkabelung. Die Energiestationen werden jeweils vor Ort mit Eigenleistung durch die Familien errichtet. Und sie werden teilsubventioniert. Pro Energiestation tragen die Familien etwa 510 Euro bei, 1.000 Euro müssen über Spenden finanziert werden.

Der Entwicklung des Prototypen gingen jahrelange Tüftelarbeiten von Herrn Achdari voraus. Im Jahr 2009 wurden bereits 20 Energiestationen aufgebaut, die Solarstrom erzeugen. Damit die Fertigung der Energiestationen in Afghanistan erfolgen kann, setzte er sich zudem für die Ausbildung von afghanischen Handwerkern in Deutschland ein, die unter anderem die Fertigung der Rotorblätter erlernten.

Co₂-Senkung und volkswirtschaftliche Perspektive

Durch die Erzeugung von Solarstrom werden Treibhausgase vermieden. Die fundamentale Lebensqualität wird erhöht. Es wird zu einer Wiederankurbelung der afghanischen Wirtschaft „von unten“ in dem kriegsgeschädigten Land beigetragen und zwar als Existenzsicherung jenseits der Drogenökonomie. Durch Montage- und Wartungstrainings ist der reibungslose Betrieb der Energiestationen gesichert.

Erfindungsreich: Vom Butterschläger bis zum Backofen

Das Alltägliche zu erleichtern – das fasziniert Herrn Achdari. Gerade Frauen müssen im Alltag harte Arbeit leisten, wie zum Beispiel beim Butterschlagen.



Neugierig verfolgen Kinder die Montage der Solarstation. Rechts: eine Solarstation mit Modul, Windrad und Batterie.

Täglich wippen Frauen in einem schweren Krug Milch bis zu drei Stunden lang hin und her. Das raubt Zeit und zehrt an den Kräften. Mit dem solaren Butterschläger, einer Erfindung von Herrn Achdari, sind 400 Gramm Butter in wenigen Minuten aus zehn Litern Milch geschlagen. Zum solaren Butterschläger gehören ein Solarpaneel, über das die notwendige Energie erzeugt wird, die dann in einer Batterie gespeichert wird, und ein einfacher Elektromotor, der einen Quirl antreibt. Der Quirl wird in die Milch gehalten und nach wenigen Minuten ist die Butter fertig. Alle Bauteile sind einfach zu handhaben. Ein Butterschläger samt 18 Watt Solarpaneel und 12 Volt Batterie kostet 145 Euro. Eine weitere Erfindung ist der solare Backofen. Auch hat Herr Achdari eine komplette Solaranlage für die Stromversorgung eines Krankenhauses aufgebaut. An anderen technischen Entwicklungen arbeitet er zurzeit.

Reparatur und Wartung vor Ort

Inzwischen gibt es 18 Servicestationen in Kabul, Herat, Khost und auf dem Land, die Reparatur und Wartung übernehmen. Neben den Reparaturdienstleistungen wird hier auch Montagetechnik unterrichtet. Im Jahr 2010 sollen weitere 20 Energiestationen errichtet werden. Da sich viele afghanische Familien die Stromerzeugung nicht leisten können, wird sie für Witwen und arme Familien durch Spenden subventioniert. Oft schließen sich mehrere Haushalte zusammen, um wenigstens 10 % des Eigenanteils aufbringen zu können. Eine Solarstation kostet 1.510 Euro. Auch in Zukunft sollen pro Jahr etwa 20 weitere folgen.

Spendenzweck >> Solarenergie Afghanistan

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe fördert den Einsatz regenerativer Energien auch in Kenia, Uganda und Peru. Die lokalen Partner suchen nach technologisch angepassten, vor Ort zu produzierenden, einfach zu wartenden und zu reparierenden Installationen, die auch kulturell akzeptiert werden.

GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNG WÄCHST DURCH FRAUEN

Renu Sharma (links),
Präsidentin der Frauenunion,
und Kamala Upreti (rechts),
Generalsekretärin



Seit ihrer Studienzeit in den frühen 80er-Jahren setzen sich Renu Sharma und Kamala Upreti für Frauen in Nepal ein. Damals erlebten sie, wie es einem Mädchen erging, das von einer Arztfamilie aus dem Dorf in die Hauptstadt geholt worden war. Vorgeblich sollte es zur Schule geschickt werden. Doch es wurde als Haushaltshilfe verkauft. Die Begegnung mit diesem Mädchen wurde zum Ausgangspunkt ihres Engagements, das bis heute ihr Leben ausfüllt.

Frauen haben keine Rechte

Die beiden Soziologinnen helfen Frauen, die Opfer von Gewalt wurden. Dazu gründeten sie die Frauenunion, zu der heute schon 11.000 Frauen gehören. Manche Frauen suchten Zuflucht, weil sie von ihren Ehemännern, Eltern oder männlichen Verwandten missbraucht oder geschlagen wurden, andere, weil ihre Ehemänner starben und sie als Witwen verfolgt wurden. Bis heute kommt es in abgelegenen Dörfern vor, dass Witwen als Hexen verbrannt oder gesteinigt werden. Häufig steht dahinter auch die Auseinandersetzung um Landbesitz. In Nepal sind Frauen erst seit 2006 Männern rechtlich gleichgestellt. Allerdings gilt dieses formal existente Recht im Alltag längst noch nicht.

Neue Grundlagen: Fürsorge und Ausbildung

Kamala Upreti und Renu Sharma bauten drei Frauenhäuser auf, in denen Frauen zusammen mit ihren Kindern bis zu anderthalb Jahren leben können. Während dieser Zeit erhalten sie medizinische und psychologische Betreuung. Die Kinder gehen zur Schule, die Frauen absolvieren eine Ausbildung. Zumeist schließen sich die Frauen nach dieser Zeit in Gruppen zusammen und arbeiten in dem von ihnen neu erlernten Handwerk oder Beruf. Einige sind in Schönheitssalons tätig, andere weben, flechten Körbe, nähen. Wieder andere stellen Knabberereien aus Hülsenfrüchten für den Straßenverkauf her oder eröffnen einen kleinen Marktstand oder Laden.

Selbstbewusstsein

Neues Selbstbewusstsein erhalten die Frauen auch über ihr Engagement im Straßentheater der Frauenunion. Dort berichten sie über ihr Schicksal und klären über die Lage der Frauen in Nepal auf. Die Frauenunion hilft den Frauen auch, ihre Rechte vor Gericht einzuklagen. Dazu beschäftigt sie drei Anwältinnen. Eine Zeitung, die „Neue Welt“, wird von den Frauen der Union selbst verfasst. Sie greift Menschenrechtsverletzungen auf, berichtet über Schicksale von Frauen und Kindern. In Nepali geschrieben und in einfacher Sprache verfasst, dient sie als praktisches Material in Alphabetisierungskursen. In den zwölf Distrikten, in denen die Frauenunion arbeitet, wird die Zeitung auch öffentlich verlesen.



Frauenunion – das Profil in Kürze:

Die Frauenunion unterstützt Frauen, die Opfer von Gewalt wurden. Sie bietet:

- Zuflucht im Frauenhaus
- Medizinische Behandlung und psychologische Beratung
- Rechtsbeistand
- Handwerkliche Ausbildungen
- Ein Mikrokreditprogramm
- Ein Gesundheitsprogramm mit einer kleinen Apotheke und ambulanter Behandlung (Allgemeinmedizin/Gynäkologie)
- Eine kleine Zeitung, die „Neue Welt“
- Alphabetisierungskurse

Die Frauenunion versucht, langfristig die Kosten für ihre Arbeit sowie den Unterhalt und die Versorgung in den Frauenhäusern, die Schulgelder für die zahlreichen Kinder der schutzsuchenden Mütter und den Rechtsbeistand aus eigenen Mitteln zu decken.

Dazu betreibt sie:

- Einen eigenen Bauernhof zur Versorgung mit Milch und Gemüse
- Produktionswerkstätten für Stoffe und Schals
- Pilzzucht für den Verkauf auf dem lokalen Markt

Bislang unterhält die Frauenunion drei Frauenhäuser. Zwei sind gemietet, eines ist auf dem eigenen Grundstück mit Spendenmitteln gebaut worden. Um Kosten für die Miete zu sparen, soll das Gebäude auf dem eigenen Grundstück nun erweitert und die gemieteten Häuser aufgegeben werden.

Die Kosten des zweiten Gebäudeflügels, der 36 Frauen und 40 Kindern Raum bieten soll, sind mit 198.700 Euro veranschlagt. 75 % der Kosten werden durch eine Förderung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit finanziert. 25 % sind noch durch Spenden aufzubringen. Das sind pro Platz an diesem Zufluchtsort einmalig 653 Euro. Ihre Spende wirkt dank der Mittel des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit vierfach. Spendenzweck >> Frauenhaus in Nepal

BERGBAUERN SCHÜTZEN IHRE BERGE

Victor Acosta, Begründer und Leiter von Caminando



Vor 40 Jahren waren die Berghänge von Cajamarca bis zur Vegetationsgrenze bewaldet. Extensive Landwirtschaft und Feuerholznutzung führten zur Entwaldung. Heute setzen sich die Campesinos gegen die Nutzung ihrer Böden durch Bergbauunternehmen und für die Wiederaufforstung ein.

Im nördlichen Hochland von Peru liegen zwischen 2.500 bis über 5.000 Metern Höhe vier Dörfer, weit entfernt vom Straßennetz. Um sie zu erreichen, muss man von der Provinzhauptstadt San Marcos bis zu zwölf Stunden laufen. Die Bergbauern leben von den kärglichen Erträgen ihrer Böden und geraten vermehrt unter den Druck von multinationalen Bergbauunternehmen, die – vielfach ohne Schürfrechte – in dieser Gegend seit Ende der 90er-Jahre vor allem Gold, Silber und Kupfer abbauen. Die Bergbauunternehmen beziffern den Wert der Vorkommen auf rund 150 Mio. Euro. Beim Abbau

werden die Quellen des Flusses Cajamarquino, der die gesamte Region mit Wasser versorgt, verunreinigt. So wird allmählich das gesamte fruchtbare Tal kontaminiert.

2001 haben sich die vier Bergbauerngemeinden zusammengeschlossen, 2009 kam eine fünfte Gemeinde hinzu, um gemeinsam ihre Ernährungs- und Einkommenssituation zu verbessern. Der erste Schritt war der Aufbau eigener Saatgutspeicher, um Saatgut trocken und sicher zu lagern. Auch eigene Mühlen konnten nach und nach angeschafft werden. Wöchentliche Tauschmärkte, auf denen die Produkte aus den unterschiedlichen Höhenlagen ausgetauscht werden, verbessern in den Gemeinden die Ernährungslage. Kann nicht direkt getauscht werden, wird die Solidarwährung Peon (Tagelohn) genutzt. Ein Peon bemisst sich nach einem Tagwerk Arbeit, also so viel, wie von alters her an einem Tag produziert oder geerntet werden kann.

Der Tauschhandel und die Solidarwährung machten in den letzten Jahren die Campesinos unabhängiger. Gleichzeitig wuchs der Zusammenhalt – auch gegen den Druck der Bergbauunternehmen.

Wiederaufforstung karger Böden und Schutz vor Bergbau

Im Zuge der Aufbauarbeit der letzten Jahre erkannten die Bergbauern die Notwendigkeit, die kahlen Bergkuppen, die sie umgeben, wiederaufzuforsten. Santos Abanto, Bergbauernführer der Gemeinde Nuevo Manzanilla, bringt es auf den Punkt: „Wir können nur für unsere Kinder sorgen, wenn wir den Boden schützen. Der Regen spült den fruchtbaren Boden fort. Und die Bergbauunternehmen können überall abbauen, wenn es keine Bäume gibt.“



Wiederaufforstung für nachkommende Generationen. Mitte: Ein traditioneller Hut, der auch als Maßeinheit für Getreide dient.

Rechts: Campesino-Familien beim Warentausch.

Wenn wir aufforsten, schützen wir unseren Boden für uns und unsere Kinder. Es wird einfacher, unser Land zu verteidigen.“

Für wiederaufgeforstete Flächen erhalten Firmen nur erschwert Abbaukonzessionen und Eigentumsrechte am Boden werden nach einer Wiederaufforstung leichter anerkannt. So ergibt sich für die Campesinos ein vielfacher Anreiz, Bäume anzupflanzen: Die Bäume stoppen die Bodenerosion, erhöhen die Fähigkeit des Bodens, Wasser zu speichern und markieren ihre Eigentumsrechte sichtbar.

Aufgeforstet wird unter anderem mit dem Quinual-Baum (*Polylepis* sp.). Dieser Baum ist so genügsam, dass er sogar auf einer Höhe von 4.000 Metern noch wächst.

Eine weitere Baumart ist der Taya-Baum (*Caesalpinia Spinoza*). Dieser Baum trägt Früchte, mit denen traditionelle peruanische Trachten gefärbt werden. Aus ihren Samenhülsen werden verschiedene Heilmittel hergestellt: Der Teesud wirkt gegen Mandelentzündung, bei Grippe und Fieber, ebenso wird er zur Wundsäuberung und -heilung eingesetzt. Die gemahlene Samenhülse wird gegen Flöhe und anderes Ungeziefer verstäubt. Ein Baum gibt bis zu einem Zentner Taya-Früchte pro Jahr; fast 100 Euro erzielt eine Jahresernte. Preisschwankungen und Transportkosten verringern bisher die Erlöse. Angestrebt ist daher, dass die Bauern die Früchte des Taya-Baumes lagern, selber verarbeiten und so zu besseren Bedingungen anbieten können. Neben dem Schutz vor Bodenerosion verschaffen die Bäume den Campesinos damit auch ein kleines Einkommen.

Im Jahr 2009 wurden 20.000 Bäume gepflanzt, etwa 20.000 sind bereits in Baumschulen so weit herangewachsen, dass sie in der Regenzeit im Frühjahr 2010 ausgepflanzt werden können. Auch im zweiten Halbjahr sollen weitere Bäume gepflanzt werden, um den Baumbestand der ersten vier Gemeinden aufzustocken und die fünfte Gemeinde einbeziehen zu können.

15.000 Euro sind an Investitionen nötig. Bei etwa 600 Campesino-Familien sind dies 25 Euro pro Familie.

Spendenzweck >> Wiederaufforstung in den Hochanden

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe fördert Vorhaben zur Wahrung von Menschen- und Umweltrechten; sei es durch Bildung oder Anbaumaßnahmen wie in diesem Beispiel oder auch durch rechtsanwaltliche Hilfe bei der Frauenunion in Nepal.

BRÜCKEN BAUEN ZWISCHEN ENGAGEMENT UND TATKRAFT

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe unterstützt Menschen in ihrem Handeln für eine ethische, ökologische und soziale Welt – und zwar in einer Kooperation auf Augenhöhe. Sie möchte Brücken bauen zwischen Menschen hier und dort – zwischen Lebensrealitäten in unterschiedlichen Ländern; Brücken, die zu Austausch, Verständnis und Unterstützung führen.

Am Anfang steht die Frage: Welche Ressourcen sind verfügbar?

Unsere Projektpartner vor Ort sind Sozialunternehmer/innen. Sie kennen die jeweiligen Problemlagen sehr gut. Gemeinsam mit einer Gruppe von Menschen treiben sie ihre Vorhaben voran. Ausgangspunkt für Projekte ist dabei zumeist die Frage, über welche Ressourcen sie persönlich und die Menschen, mit denen sie zusammenarbeiten, aus eigenen Kräften verfügen – und eben nicht die Frage nach zu erfüllenden Bedürfnissen. Diese Ausgangsfrage nach den verfügbaren Ressourcen stößt Denkprozesse an: „Projektbegünstigte“ werden Akteure des Geschehens.

Kooperation mit 71 Partnerprojekten
Gegenwärtig kooperiert die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe mit 71 Projektpartnern in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Schwerpunkte der Projektarbeit sind der organische Landbau, ein emanzipatorisches Bildungsverständnis, die ganzheitliche Gesundheitsförderung und der Ausbau von Kleingewerbe, regenerativen Energien und transparenten Mikrokrediten. Diese Schwerpunkte greifen in den einzelnen Projekten zumeist ineinander. Bei fast allen unseren Projektpartnern sind es weit mehrheitlich Frauen, die sich engagieren.

Organischer Landbau

75 % der Armen dieser Welt, etwa 1,2 Mrd. Menschen, leben auf dem Land. Sie sind Kleinbauern und Kleinbäuerinnen mit einem geringen Landbesitz (unter zwei Hektar). Über 50 % der Weltbevölkerung haben keinen Zugang zu sauberem Wasser und regelmäßiger Ernährung.

Die absolute Produktion der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist in den letzten 25 Jahren zurückgegangen. Industrialisierung und Monokulturanbau schwächen die Landwirtschaft und Umwelt. Dagegen versucht die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe, mit Förderung des organischen Landbaus Impulse zu setzen. Ziel ist die gesicherte Selbstversorgung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern auf der Grundlage ihrer eigenen Ressourcen.

Bildung: Schulbildung und Weiterbildung sind der Schlüssel

Das zentrale Element in jeder Projektkooperation ist die Bildung. Studien, wie der Weltagrarbericht 2009, verfasst von mehr als 400 internationalen Wissenschaftler/innen, machen deutlich, dass es darauf ankommt, wie vorhandenes Wissen ganz praktisch bei den Menschen vor Ort ankommt. Genau das erleben wir immer wieder.

Deshalb sind Schulungen in Theorie und Praxis, die unmittelbar am Lebensalltag der Menschen anknüpfen, Grundlagen für eine erfolgreiche Projektarbeit. Bildung muss das Denken, das Fühlen und das Handeln ansprechen. Deshalb finden beispielsweise die meisten Fortbildungen auf Feldern der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern statt. In den Schulen, mit denen die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe kooperiert, setzen sich die Lehrer/innen für die Förderung alterna-

tiver, emanzipatorischer pädagogischer Ansätze ein, die von der Förderung des einzelnen Kindes in seinem jeweiligen kulturellen Zusammenhang ausgehen.

Keine Schule ohne Mahlzeit

Bei unseren Schulkooperationen arbeiten wir überwiegend mit Grundschulen zusammen. Diese bieten den Kindern zusätzlich die Ausbildung in handwerklichen Fertigkeiten wie zum Beispiel Schneidern, Töpfern, Stricken, Häkeln, Schreinern oder Flechten von Matten und Körben. In agrarisch geprägten Gesellschaften sind diese Fertigkeiten für die Kinder auch eine Grundlage für ihre eigene Zukunft.

Mit leerem Bauch kann man nicht lernen: In den Schulgärten erlernen die Kinder organischen Landbau und bauen Obst und Gemüse für die Schulmahlzeiten an. Wir vermitteln Patenschaften zu Kindern an Schulen in Brasilien, Nepal, Südafrika, Kenia und Uganda.

Ganzheitliche Gesundheit

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe setzt sich für eine präventive, nachhaltige Basisgesundheitsvorsorge ein. In Schulungen werden zum Beispiel Hygiene, Anbau und Anwendung von Heilpflanzen oder die Aufklärung über Krankheitsursachen gelehrt. Aufklärungskampagnen zu AIDS, zu gesunder Ernährung gehören dazu oder die Basisgesundheitsvorsorge auf der Grundlage naturheilkundlicher Medizin wie zum Beispiel der südindischen Siddha-Medizin.

Mikrokredite/Kleingewerbe

Die Förderung von Kleingewerbe ist ein Element der Armutsbekämpfung. Dazu gehört auch die Weiterverarbeitung und Vermarktung von Lebensmitteln. Die Überwindung saisonaler Abhängigkeiten durch den gezielten Einsatz technologisch angepasster Verfahren und Instrumente, die solare Trocknung von Früchten, die Herstellung ätherischer Öle etc. bilden weitere Elemente, genauso wie Schulungen zu Verpackung und Vermarktung von Produkten oder Ausbildungen in handwerklichen Tätigkeiten. Die verantwortungsvolle Vergabe von Mikrokrediten, die von Gruppenschulungen zur Umsetzung der jeweiligen Geschäftsideen begleitet wird, geht mit dem Ausbau von Kleingewerbe Hand in Hand. Ziel aller Maßnahmen ist der Aufbau lokaler und regionaler, sich selbst tragender Wirtschaftskreisläufe. Dabei sind Mikrokredite immer nur ein helfendes Moment in einer ganzheitlichen Bildungs- und Kompetenzförderung.

Regenerative Energien

Unsere natürlichen Ressourcen sind endlich. Ein einfacher Satz mit vielen Konsequenzen. Gerade in den Ländern unserer Kooperationspartner wird diese Endlichkeit überdeutlich: zum Beispiel durch die Abholzung durch internationale Konzerne, die Feuerholzsammlung in ohnehin weitgehend versteppten Gegenden, den Abbau von Rohstoffen wie Erzen, Gold, Silber, Diamanten etc. ohne Rücksicht auf Umweltzerstörung und die lokalen Rechte von traditionellen Gemeinschaften, ebenso wie durch den Klimawandel, das Ausbleiben von Monsunregen oder die Kehrseite, das Auftreten von Überschwemmungen. Mit den Grenzen des Wachstums bewusst umgehen heißt auch, auf regenerative Energien in Abstimmung mit verfügbaren lokalen Ressourcen zu setzen.



Aus-, Fort- und Weiterbildung sind zentrale Bestandteile der Projektkooperation. Hier Kinder einer ugandischen Schule. Rechts: Diese Brücke ermöglichte den Zugang zu einer Projektregion in Nepal.

Kreisläufe aufbauen

Zumeist greifen in den Projekten die skizzierten Förderbereiche in zeitlicher Folge ineinander.

30 Jahre Entwicklungszusammenarbeit haben gelehrt, dass Veränderungs- und Aufbauprozesse nur dann zum Erfolg führen, wenn sie langfristig sind, wenn Veränderung Eingang in die Alltagskultur findet, und die ökonomische Tragfähigkeit auf Dauer erreicht wird. Das macht eine Begleitung von Menschen jenseits von Projektlaufzeiten notwendig. Denn: Es geht uns darum, Menschen zu ermöglichen, trotz Globalisierung dezentrale und selbstbestimmte, überschaubare Lebensräume ökologisch, sozial, kulturell und ökonomisch nachhaltig zu gestalten.

Verlässliche Transparenz hier und dort
Transparenz unserer Ansätze und Kooperationen ist eine Grundlage unserer Arbeit. Regelmäßige Begegnungen und Besuche, Berichte und Protokolle, verlässliche Entscheidungen und Zusagen schaffen die Basis für eine vertrauensvolle Beziehung zu unseren Projektpartnern. Nachzuvollziehen und zu dokumentieren, dass Spenden zweckgemäß verwendet wurden, gehört dabei mit zu unserer Arbeit und der unserer Projektpartner. Wir leiten Projektspenden ohne Abzüge weiter. Unsere

laufenden Kosten bestreiten wir aus Spenden für Verwaltungskosten und Nachlässen bzw. Testamenten.

Dieses transparente Geschäftsgebaren und niedrige Verwaltungskosten (4,5 % im Jahr 2009) werden uns mit dem Deutschen Spendensiegel bestätigt. Unsere Projektpartner weisen ihre transparente und zweckgemäße Mittelverwendung durch jährliche Berichte unabhängiger Wirtschaftsprüfer nach.

Kooperationen in Deutschland

Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe kooperiert zur Unterstützung von Projektpartnern auch mit ehrenamtlichen Freundeskreisen und Vereinen in Deutschland und stellt für diese Dienstleistungsangebote zur Verfügung, wenn die zu fördernden Projekte den eigenen Kriterien und Förderzielen entsprechen.

„ALLES, WAS ICH HABE, ZU NELLY UND LIBIA“



Individuelle Betreuung und medizinische Hilfe für Menschen mit Behinderung. Rechtes Bild: Libia und Nelly Espinoza im Kreise von Patienten.

Der Nachlass von Werner Höing ermöglicht Unterstützung und Behandlung von Menschen mit Behinderung im nördlichen Hochland von Peru. 2007 kam die Familie Höing auf die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe zu und wollte den letzten Willen ihres Sohnes und Bruders umsetzen. Dies mündete in die Gründung der Werner Höing Peruhilfe, die als Stiftungsfonds unter dem Dach der Zukunftsstiftung angesiedelt ist.

Claudia Höing berichtet: „Nach Werners Tod hatten wir seine handgeschriebene Notiz ‚Alles, was ich habe, zu Nelly und Libia‘ gelesen, bevor wir wussten, wie viel Geld er hinterlassen würde. Zu der Zeit dachten wir noch an eine einfache Überweisung, so wie er sie getätigt hatte. Einmal im Jahr sammelte er Spenden und überwies sie nach Huaraz im Norden von Peru, um dort Menschen mit Behinderung zu helfen. Über Jahre hatte er sich so engagiert und war Nelly und Libia Espinoza, zwei unermüdlichen Lehrerinnen, die die Behandlung und Betreuung von Menschen mit Behinderungen organisierten, eng verbunden.“

Nachdem meine Familie von der Bank über die Höhe der Hinterlassenschaft informiert wurde, waren wir zunächst verunsichert. Wir setzten uns zusammen und besprachen die für uns schwierige Situation. Die Idee meines Vaters war zunächst, dass ich nach Peru reisen und die Weitergabe des Erbes persönlich regeln sollte. Von Werner wussten wir, dass Nelly und Libia mit der jährlich von ihm gesammelten Summe von ca. 5.000

Euro gut ein Jahr ihre Patienten versorgen konnten. Die Gesamtsumme von ca. 120.000 Euro würde sie überfordern, was wir auf keinen Fall wollten.

Uns wurde schnell klar, dass wir Hilfe benötigten. Die Hilfe einer Organisation, die sich mit Entwicklungshilfe auskennt, der Lateinamerika vertraut ist und die auch bereit ist, im Sinne von Werner zu handeln. Mir wurde von den anderen Familienmitgliedern das Vertrauen entgegengebracht, eine gute Lösung zu finden. Unsere Überlegungen schilderte ich einem guten Bekannten, der mir von seinen positiven Erfahrungen mit der GLS und der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe berichtete.

Nach einem ersten Gespräch mit Frau Massmann haben wir dann beschlossen, dass ich sie im Rahmen einer allgemeinen Projektreise nach Peru begleiten würde, um vor Ort zu sehen, was mit dem Erbe Werners getan werden könnte. Frau Massmann wollte gleichzeitig prüfen, ob die Arbeit von Nelly und Libia Espinoza in den Kanon der Projekte der Zukunftsstiftung passt und so langfristig aus der Stiftung heraus begleitet werden kann.

Diese erste Perureise war sehr belastend für mich, da mich alles an Werner und seine Erzählungen erinnerte. Gut und auch absolut notwendig war jedoch die Begleitung von Annette Massmann und meiner Freundin Victoria Passarge Rotthaus, von deren Peru- und Spanischkenntnissen ich sehr profitiert habe.

Für mich war es die erste Begegnung mit wirklicher Armut und menschlichem Leid und vor allem bei dem ersten Besuch war es auch sehr schockierend. Patienten, die schon durch ihre gesundheitliche Situation, zum Beispiel AIDS-Infizierung, sehr belastet waren, lebten in Einraumhütten, die mit Plastikfolien ausgeschlagen waren. Ich empfand bei allen Patienten eine große Dankbarkeit meinem Bruder gegenüber, die dann auf mich übertragen wurde. Das konnte ich nicht gut annehmen, weil ich mich lediglich als Überbringerin empfand.

Inzwischen begeisterten Libia und Nelly Espinoza zwei weitere Frauen für ihre Arbeit. Gemeinsam gründeten sie die Asociación Werner Höing vor Ort in Huaraz.

Wie können Sie helfen?

Sie möchten uns beim Brückenbauen helfen oder selbst eine Brücke bauen?

Dann freuen wir uns, Ihnen verschiedene Fördermöglichkeiten anbieten zu können:

- Einmalige Spenden
- Regelmäßige Spenden
- Anlassspenden
- Zustiftung
- Schenkung mit Widerrufsrecht
- Schenkung mit Auflage
- Testamentarische Verfügungen
- Verwendung von Erbschaften

1. Einmalige Spende

Sie spenden einmalig. Besonders freie, also nicht projektbezogene, Spenden ermöglichen es uns, Gelder dorthin zu leiten, wo sie am dringendsten benötigt werden. Dies kann ein neues oder auch ein bereits laufendes Projekt sein, etwa, wenn unerwartet Zahlungen ausfallen. Sie können aber auch von vornherein für ein bestimmtes Projekt spenden, das ihnen besonders am Herzen liegt. Die Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

2. Regelmäßige Spenden

Sie spenden regelmäßig einen konstanten Betrag. Gerade diese Zahlungen geben eine wichtige Planungs-

sicherheit für längerfristige Vorhaben, sei es für bestimmte Projekte oder für Kinder- und Familienpatenschaften.

Auch die regelmäßigen Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

3. Anlassspenden

Zu Ihrem Geburtstag, Ihrem Hochzeitstag oder einem anderen freudigen, vielleicht aber auch traurig stimmenden Anlass möchten Sie Ihre Gäste darum bitten, auf Geschenke oder Blumen zu verzichten und stattdessen ein Projekt mit einer Spende zu unterstützen? Sprechen Sie uns an. Gerne stellen wir Ihnen Informationsmaterial zusammen und senden Ihnen und Ihren Gästen für Ihre Spenden Spendenbescheinigungen zu.

4. Zustiftung

Bei einer Zustiftung fließt Ihr Kapital in unser Stiftungsvermögen ein und sichert somit langfristig die Entwicklungsbegleitung unserer Projektpartner. Auch Zustiftungen können steuerlich geltend gemacht werden.

5. Schenkung mit Widerrufsrecht

Sie möchten die Entwicklungszusammenarbeit mit einem Geldbetrag fördern, aber in bestimmten Situationen, zum Beispiel im Alter, die Sicherheit haben, im Notfall über diese Schenkung verfügen zu kön-

nen? Die Schenkung mit Widerrufsrecht bietet Ihnen diese Möglichkeit. Sie behalten sich nach Ihrer Schenkung das Recht vor, im Fall einer wirtschaftlichen Notlage diese Schenkung unter Berücksichtigung einer dreimonatigen Kündigungsfrist jederzeit zu widerrufen.

6. Schenkung mit Auflage

Sie möchten durch eine Schenkung ein bestimmtes Projekt fördern? Dann ist die Schenkung mit der Auflage, dass Ihr Geld nur für dieses Projekt verwendet wird, die richtige Wahl. Wir verwalten für Sie die Gelder und führen die Mittelzuwendung in Abstimmung mit Ihnen aus. Die Schenkung mit Auflage ist steuerlich im vollen Umfang abzugsfähig.

7. Testamentarische Verfügung/ Erbschaft

Testamentarische Verfügungen bieten Ihnen die Möglichkeit, weit über Ihre Lebenszeit hinaus Menschen an vielen Orten auf der Welt dabei zu unterstützen und zu fördern, für sich selbst und ihre Familien ein würdiges Auskommen aufzubauen. Bei allen Fragen, die es im Zusammenhang mit einem Testament und testamentarischen Verfügungen zu klären gilt, beraten wir Sie gerne.

Etwa 60 Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungen werden aus dem Nachlass meines Bruders jährlich gefördert. Wir haben dazu den Stiftungsfonds Werner Höing Peruhilfe gegründet.

Alle Verwaltungsarbeit für die Begleitung des Projektes wird durch die Zukunftsstiftung geleistet. Die Mittelvergabe erfolgt

in enger Abstimmung mit meiner Familie und mir. Frau Massmann hält mich mit regelmäßigen Berichten auf dem Laufenden. Zudem ist der Austausch immer besonders intensiv bei den Besuchen, die bisher in einem Rhythmus von zwei Jahren stattfanden.

Meine Familie und ich schätzen die persönliche Zusammenarbeit mit der Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe und wir sind erleichtert, dass ich die Reisen in Beglei-

tung von Annette Massmann unternehmen kann. Gleichzeitig erkennen wir immer mehr, wie langfristig unser Schritt wirkt. Es ist nicht so einfach, eine solche Summe sinnvoll einzusetzen und die Arbeit hängt sehr von den Menschen vor Ort ab. So nehme ich mir für die Zukunft vor, nicht nachzulassen und die Zukunft gemeinsam mit Nelly und Libia Espinoza im Auge zu behalten!“

Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe

Postfach 102809 · 44708 Bochum

Besuchsadresse:

Christstraße 9 · 44789 Bochum
(Nähe Schauspielhaus)

Telefon: 0234 5797-124/224

Telefax: 0234 5797-188

E-Mail: ewh@gls.de

www.entwicklungshilfe3.de

Spendenkonto:

Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe

Konto-Nr.: 123 300 10

BLZ 430 609 67 GLS Bank

Impressum

Herausgeberin: Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe · **Redaktion:** Dr. Annette Massmann (verantwortlich), Gerda Büker, Beate Oladeji (Zahlen)

Foto/Bildnachweis: Dr. Annette Massmann, S. 6 APAEB, S. 14 W. Burkart · **Gestaltung:** wppt:kommunikation gmbh, Gesellschaft für visuelle Kultur

Druck: Druckerei Hitzegrad GmbH & Co. KG · **Papier:** Envirotop Recycling · **Stand:** Juni 2010
